

Es gibt in der Bibel **viele verschiedene Bilder** für das, was die weltweite Kirche und auch dafür, wie wir uns ermutigend die deutlich kleinere Ortsgemeinde vorstellen können. Der Leib Christi bei Paulus, oder Salz der Erde – Licht der Welt bei Matthäus, das wandernde Gottesvolk, die Familie Gottes u.v.m.

Heute haben wir es mit jenem zu tun, was uns Matthäus, Markus und Lukas erzählen, je an ihre Adressaten gerichtet. **Das Schiff, das sich Gemeinde nennt.** Allein, das Bild vom Kirchen-Schiff steht in den ersten drei Evangelien am gleichen Platz, also da, wo Jesus aus der Gegend von Kapernaum, wo er aufwuchs, hinabfährt nach Tiberias. Auf dieser Fahrt, bei Markus noch viel wichtiger, geschehen die für den See Genesareth berühmte-berüchtigten Fallwinde, die aus den Bergen vom Ostjordanland herüberkommen. Merkwürdig ist: Die alterfahrenen Seeleute, Petrus und sein Bruder, wie Jakobus und Johannes machen gar nichts, sie zittern und zagen. Hier bei Matthäus schlagen die Wellen nicht nur hoch an, sondern das Schiffelein, so wörtlich, ist schon unter Wasser. Ein „Mega-Seismos“, wir erkennen das Wort, ein Riesen-Erschütterung war gekommen. Nun, das kannten die Fischer gewiss, aber diesmal war es wohl soweit.

Was macht Matthäus? Er will seine judenchristliche Gemeinde an den Urgrund aus den **Tagen der Schöpfung** erinnern. Das kennen sie, daran will er anknüpfen. Als Gott in seinem „Es werde...“ ordnend Wasser und Festland trennt. Der Mensch braucht Boden unter den Füßen. Bricht es weg, ist er auf Dauer nicht mehr lebensfähig. Daher der Name: Grundlage, Fundament. Wahrhaft eine Grund legende Entscheidung. Jetzt aber, touwaboju wie vorher: Kein Boden mehr unter den Füßen, alles geht unter. D.h. hier ist nicht mehr nur von Seesturm die Rede, sondern vom alles bedrohenden verschlingenden chaotischen Urgrund, so, als ob Gott nichts in den Tagen der Schöpfung gemacht hätte. Es geschieht etwas in den letzten Festen, nichts Nebensächliches, sondern Untergang. Gottes „Es werde“ scheint nie gesprochen.

Dieses Schiff ist schon um diese Zeit, also ca. 70 nach Christus, in den jüdischen und christlichen Gemeinden ein Bild für das Gottesvolk. Da ist nicht mehr Gestalt, alles ist vom Wasser bedeckt. Keine Form, keine Wege, keine Institution, da ist nur noch Auflösung. Die Gemeinde in ihrer Bedrohtheit. Was in der Geschichte zwischen den Sätzen steht: Es muss eine ganze Zeit gedauert haben, bevor die immerhin als Seeleute erfahrenen Jünger überhaupt zu rufen anfangen. Auch daran hat sich bis heute nichts geändert, die Angststarre verschließt einem den Mund. Man bekommt überhaupt nichts mehr raus.

Matthäus meint mit seiner Gemeinde, dass die Stillung des Chaos eine **Hoffnung und Halt** in solchen Chaos-Zeiten sind, und, bitte keine romantische Verklärung, die waren immer in jedem Jahrhundert der Kirchengeschichte. **Epidemie-Zeiten** gibt es nicht zum ersten Mal. Da entstand eine große Stille. Hier eine wörtlich „Mega-Seismos“, eine Riesenerschütterung, nun aber: die große Stille. Es soll uns eine Wegweisung als solche sein, die im Kirchenschiff sitzen, dass wir uns diese Welt immer wieder in der letzten Bedrohtheit stehen. In einer Bedrohtheit, in der es sich entscheiden muss, ob Gott oder das Chaos, ob Gott oder die Gestaltlosigkeit des Urwassers, ob wir mit unserem ganzen täglichen Mühen um Familie, Erziehung, Heimat, Wohlfahrt, Schönheit und Freude, Zusammenhalt, Gemeinwesen und Staat, um Boden unter den Füßen, ich könnte auch Sicherheit sagen, auf jenes Chaos zutreiben. Und wenn man sich das mit der Kirche ansieht, da hat Matthäus auch völlig recht. Die Kirche ist in einem desolaten Zustand.
(K.-H. Kandler in: „Das Wesen der Kirche“)

Wenn man sich anschaut, was wir Christen eigentlich heute noch an Fähigkeit und Möglichkeiten haben, der Welt zur Gestaltwerdung aus dem Chaos heraus zu helfen, dass ist das ziemlich wenig geworden. Und das liegt nicht an anderen, dieser Bedeutungsverlust hat auch mit ihr selbst zu tun. Wir rennen ständig irgendwelchen Tagesparolen hinterher, nicken zu dem, was schon von hundert anderen gesagt worden war, wie ein artiger Hofnarr gute Miene zum bösen Spiel macht.

In dieser Situation, wo das Kirchenschiff ganz von Wellen bedeckt ist, da geht es um den schlaffenden HERRN. Wir jammern zuviel, wir klagen zu wenig. **„Siehst du nicht, dass wir verderben, wach auf, wir gehen sonst unter...!“** Schreien kann, wer wirklich nasse Füße

bekommen hat, wer nicht bloß von anderen aus der Kirche hört und evtl. glaubt, die anderen hätten nasse Füße bekommen. Und geschrien wird viel, aber oft in die falsche Richtung. Eheleute schreien einander an, Kinder werden angeschrien, Kinder schreien Eltern an, auch Lehrer usw. oft heißt das: Mir geht es schlecht, ich bin ratlos, müde, überfordert...

Erheben wir unser Geschrei? Sind wir all so betende Leute? Und wenn ja, was rufen wir dann? **Der Herr will unsere Klage.** Wir sind ihm recht so. Und wenn wir so feststellen, von der Kirche keine Impulse mehr ausgehen auf die Welt, dann müssen wir nicht fragen, was können wir nun organisatorisch an der Kirche ändern, oder wo können wir noch einen Kreis und eine neue Kommission bilden, sondern ob wir zum HERRN hin schreien. Sonst wäre Gott ja auf dem Plan. Entweder meinen die Christen, sie können das alles selber machen, weil es nun einen Kirchentag gibt, eine Ökumene und viele schöne Organe.

Nein, die Lösung heißt sicher nicht platt: Wir müssen nur richtig schreien und klagen. Im 5. Kapitel erscheint uns wie ein kleiner Leuchtturm, wo eine Gabe und eine Aufgabe, ein Zuspruch und ein Anspruch zugleich formuliert ist: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.“ Ich verstehe das so: **Ihr seid kein Selbstzweck als Kirche**, ihr seid nicht zuerst für euch selbst da. Unser Gebet und unser Eintreten vor Gott, weil es um uns herum das Chaos gibt. Vielleicht wissen wir noch nicht einmal, wie hoch das Wasser tatsächlich steht. So wie Christus ein Mensch für andere war, müssen wir als die Seinen Kirche für andere sein.

Unsere Rettung besteht nicht in der Souveränität der Bootsmannschaft, sondern in der **Souveränität des Kapitäns**. Ich weiß inzwischen auch nicht mehr so recht, wer in dem Boot schläft. Der HERR oder die Mannschaft, so dass wir beten müssen: Weck uns auf, dass wir bereit sind für dich. Für dich und deinen Auftrag. „Und sie verwunderten sich über alle Maßen, dass ihm auch Wind und Wellen gehorsam sind“ Am Ende dürfen wir ihm sagen, wie wir über seine wunderbare Kraft staunen.

Unsere Rettung besteht in einer erlaubten, gebotenen Gelassenheit, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht. Nicht irgendein lächerlicher Zufall wird alles zunichte machen, nicht ein blind launisches Schicksal am Ende triumphieren. **Die Pforten der Hölle** können die Kirche nicht überwältigen, so heißt es Ostern.

Unsere Rettung besteht im Weitergeben von **Rettung und Geborgenheit**, weil wir selbst als Kirche und wir alle in unserer je eigenen Biografie erfahren haben, was es bedeuten kann, was es ans Eingemachte geht. Gewähren wir diesen Halt und Geborgenheit also denen, die ins Schwimmen geraten sind. „Da entstand eine große Stille.“

Und am Ende will ich alle Evangelisten in ihren je eigenen Akzenten der Geschichte zusammenführen in. Für einen Gottesdienst sind die einzelnen Abschnitte (Perikopen) immer auswahlhaft begrenzt, geht auch nicht anders. Aber nur bei Markus hören wir, wo schon alles vorbei scheint, im ersten Vers des nächsten Kapitels, **dass das Boot angekommen war. Mk.5,1**

Unser Rufen besteht immer aus zwei Säulen. Dem **Kyrie**, dem „Herr erbarme dich“ und dem **Gloria**, dem Staunen und Loben: „Wer ist der, dass er unsere Not beenden kann?“ Das macht unseren alltäglichen und auch den liturgischen Gottesdienst sonntags aus, da ist keine Unterschied zwischen Glauben und Leben, das eine kommt aus dem anderen.

Wir leben also aus den zwei großen Kontrasten der Geschichte, dem großen Sturm und dem Schlaf des Kapitäns, der großen Schreien der Jünger und dem großen stillen Frieden am Ende. Es ist Gottes großer Shabbat mit seiner geschundenen Gemeinde. „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Gottesvolk.“ Hebr.4,9 Im dem Boot findet Gottes Dienst statt. Wie oft schon haben wir erlebt, aus einer bösen Woche kommend, wie wir einen Frieden finden und es ganz stille wird, größer als alle menschliche Vernunft, denn mehr als das Gottesvolk den Shabbat gehalten hat, hat der Shabbat die Gläubigen gehalten.